

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

8 (19.2.1888)



Nr. 8.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Veransgegeben von Pfarrer S. Hafner, Pfarrer S. Kayler und
Pfarrer Johannes Reinmuth.

Sonntag,
19. Februar

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Hinauf gen Jerusalem!

Sonntag Invocavit: Matth. 20, 17—23.

Lied Nr. 114: „Laß mir die Feier deiner Leiden“.

„Und er zog hinaus gen Jerusalem und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinaus gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken! Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Kommt ihr den Reich trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja wohl. Und er sprach zu ihnen: Meinen Reich sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“

Die heilige Passionszeit hat angefangen. Der Herr zieht hinaus gen Jerusalem zu seinem Leiden und zu seinem Sterben. Es ist die Zeit, da er seine Jünger besonders nimmt auf dem Wege und auch seine Christenheit. Wir wollen uns auch besonders nehmen lassen in diesen ernsten und stillen Tagen. Immer schließt sich uns ein besonderes Lehrstück unseres Glaubens auf in der heiligen Passionszeit, das Allerheiligste des Glaubens, das Wort vom Kreuze. Wir haben es schon oft gehört, haben vielleicht zwanzig, dreißig, vierzig mal schon die Leidenszeit des Herrn gefeiert. Doch immer wieder ist es einem neu, und immer wieder muß man es sich als ein Besonderes sagen lassen: des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode; und sie werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten, und zu geißeln und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Die Geschichte ist groß und unerschöpflich; wer ist damit je fertig geworden? Hohenpriester und Schriftgelehrte und Heiden, die ganze Welt in ihrer Höhe und in ihrer Tiefe macht sich auf wider den Heiligen Gottes. Sie schlagen ihn ans Kreuz; aber der dunkelste Tag der Weltgeschichte endet mit einem hellen Ostermorgen, und die sündhafteste That unseres Geschlechtes wird sein ewiges Heil. Das Kreuz, das Zeichen der Schmach,

ist zum Zeichen der Erlösung geworden und der Herrlichkeit. Die Seele muß besonders genommen sein, besondere Sammlung haben, um das besondere Lehrstück vom Kreuze zu erfassen. Auf den breiten Heerstraßen der Welt ist's und bleibt's eine Thorheit, das Wort vom Kreuze. Wer sich nie hat besonders nehmen lassen und im Leidensweg des Herrn das Beste gefunden, hat das Allerheiligste seines Glaubens wahrlich noch nie betreten. — Doch nicht nur der Glaube hat Besonderes aus dem Leidensweg des Herrn für sich zu nehmen, auch das Leben. Hinauf gen Jerusalem ist nicht nur ein besonderes Lehrstück für den Glauben, auch ein besonderes Lehrstück für das Leben. Wer noch nie etwas davon miterlebt, dem ist das Herrlichste des Christenlebens noch nicht aufgegangen. Wohl ist's dem natürlichen Menschen ein Vergernis, leiden zu sollen. Wir denken an andere Herrlichkeit denn die Herrlichkeit des Leidens. Wie viele halten es mit dem Herrn nur deswegen, weil sie in seiner Nähe in allerlei Dingen besondere Erhöhung hoffen vielleicht für sich selber, vielleicht für solche, die sie lieb haben. So ist's bei Salome gewesen, bei der Mutter der Söhne Zebedäi, des Jakobus und Johannes. Während der Herr vom Leiden redet, träumt sie von Herrlichkeit. Sie bittet von dem Herrn: Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich einen zur Rechten und den andern zur Linken! Wie thöricht, Herrlichkeit zu wollen ohne Kreuz und Leiden! Ihr wisset nicht, was ihr bittet, sagt der Herr zur Salome und ihren zwei Kindern. Zunächst gilt's leiden und kämpfen und siegen. Dann erst ist die Rede vom Bekröntwerden. Zunächst heißt's: Könnt ihr mit mir leiden? Könnt ihr meinen Kelch trinken? Könnt ihr euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Es ist ein bitterer Kelch und eine schmerzliche Taufe, wenn die Seele dem Herrn nachfolgt in Kreuz und Leiden.

Die Erlösung, die bei dem Herrn durch Leiden geschehen, kann nur unter Leiden so recht hineingearbeitet werden in unsre Seele, und schmerzliche Hammer- und Meißelschläge müssen die alte Natur treffen, bis der neue Mensch herausgearbeitet ist, bis Christus anfängt

in uns Gestalt zu gewinnen. O, wenn man vorher alles wüßte, wie würde man zurückschrecken! Johannes und Jakobus haben's nicht gewußt. Jakobus hat es nicht geahnt, daß er der erste sein sollte unter den Zwölfen, der sein Leben lassen mußte für seinen Herrn. Johannes hat es nicht geahnt, daß er bis an die hundert Jahre des Tages Last und Hitze tragen mußte. Darum haben sie ein mutiges und leichtes „Ja wohl“ geantwortet. Wir kennen dieses „Ja wohl“ recht gut. Wir sind auch so stark, ehe der Kampf anfängt, ehe Leidensfelch und Schmerzensstaupe nahe sind. Es giebt Leute, die schwärmen fürs Leiden, ehe die Tage herankommen, die einem nicht gefallen. Der Herr will uns nüchtern machen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden. Ihr werdet euer Wort einlösen müssen. Allein über die Kronen und Plätze der Ewigkeit ist keine Bürgschaft zuvor gegeben und keine Verschreibung. Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. Warum sagt der Herr also? Es soll gelitten sein nur um Jesu Christi willen, nicht um des Lohnes willen. Der Kelch soll getrunken werden, und die Taufe soll erduldet werden, indem man mehr auf die eigene irdische Schwachheit sieht, als auf die zukünftige himmlische Krone. Unser Teil ist Leiden und Kämpfen. Die Herrlichkeit auszuteilen, soll Gottes Hand überlassen sein ganz allein. So zieht die Seele hinauf gen Jerusalem.

G. II.

Der Walthershof.

(Fortsetzung.)

Als Pfarrer Ehrhardt hernach beim Nachessen wieder zu den uns bekannten Personen kam, wo er neben der Gräfin Platz nehmen mußte, war er in sich gelehrt und schweigsam.

Nach demselben verabschiedete er sich bald von der Gesellschaft, er wollte noch einen Abendspaziergang machen; die Uebrigen suchten eine der Lauben auf, die nicht weit vom See gelegen, zu jeder Tageszeit einen angenehmen Aufenthalt gewährten. Hier saß man noch in vertrautem Gespräche beieinander und erzählte sich die jüngsten Erlebnisse; besonders wußte Fräulein Marie mancherlei lustige Reiseabenteuer mitzuteilen, die herzlich belacht wurden.

Ueber der lebhaften Unterhaltung war allmählich die Sonne hinter den Bergen ganz verschwunden, die Nacht hatte mit dem Dunkel eine angenehme Kühlung gebracht und es war nun so erquickend, am Ufer des Sees zu sitzen. Es hatte einen eigenen Reiz, dem gleichmäßigen Rauschen der Wellen zuzuhören, die am Ufer widerschlügen, und dabei nach den Bergen zu schauen, die wie gewaltige schwarze Mauern hinter dem See sich erhoben. Das sind solche Stunden, wo man fast der Zeit vergißt und sich schwer entschließt, abzubrechen und der alltäglichen Ordnung ihr Recht zu geben. So saßen denn unsere Freunde noch lange dort beisammen und genossen den schönen Sommerabend unter traulichem Gespräche.

Wollten wir unseren Lesern etwas von dem mitteilen, was da gesprochen wurde, sie würden es doch nicht recht verstehen, denn wenn Menschen recht miteinander bekannt sind, da haben sie nicht nötig, wenn

sie sich etwas sagen wollen, lange Reden zu halten, da genügen wenige Worte und kurze Andeutungen, um sich zu verständigen. So war es auch bei der uns nun schon ein wenig bekannten Gesellschaft. Man sprach nicht sehr viel, aber wenige Worte besagten doch oft viel und ließen die anderen in das Herz des Redenden blicken. Um auch unsern Lesern solchen Einblick zu gewähren wollen wir deshalb jetzt etwas von dem bisherigen Leben der Personen mitteilen, die wir hier so treulich beisammen finden.

Wenden wir uns zuerst zum Grafen. Er war ein Mann von erstem festem Willen, hatte sich eine Zeit lang dem öffentlichen Leben gewidmet, später aber, als er etwa im 40. Jahre stand, sich fast ganz in die Stille des Bandlebens zurückgezogen. Er war nicht ganz ohne Ehrgeiz gewesen und hätte bei seinen trefflichen Gaben wohl auch einmal eine bedeutende Stelle einnehmen können, aber zwei Dinge machten, daß er sich ganz von dem öffentlichen Leben zurückzog. Durch schwere Schicksale in seiner Familie sah er sich genötigt, aus dem Staatsdienste auszuscheiden und die Bewirtschaftung des Stammgutes selbst zu leiten. Jetzt war sein ganzes Augenmerk darauf gerichtet in Gemeinschaft mit seiner frommen Gemahlin unbemerkt von Menschen, aber als ein Diener und Knecht Christi in seiner Stellung als Großgrundbesitzer, treu zu sein und Gutes zu thun. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den zahlreichen Knechten, Arbeitern und Pächtern, mit denen er zu verkehren hatte, denen er Verdienst gab, und die ihm so zu sagen anvertraut waren als die nächsten unter seinen Mitmenschen, ein Vater, Berater und Helfer zu sein. Anfangs wurde seine edle Absicht oft verkannt, auch noch manchmal mißbraucht, aber er wurde dadurch nicht irre an seiner Aufgabe und durfte jetzt wohl sagen, es hatte sein Bemühen bei vielen schon eine schöne Frucht getragen. Diese väterliche Stellung zu seinen Knechten und Tagelöhnern hatte ihn auch in so engen Verkehr mit Pfarrer Reinhardt gebracht, denn an diesem fand er einen sehr verständigen und treuen Ratgeber und Helfer bei seinen Bestrebungen.

Pfarrer Reinhardt kannte seine Gemeindeglieder alle persönlich aufs genaueste, und hatte durch langjährigen Umgang mit ihnen eine solche Kenntnis ihrer Schwächen und Fehler wie ihrer guten Seiten gewonnen, daß er dem Grafen zu einem richtigen Verständnis der Leute verhelfen konnte. Denn wenn Graf Hageneck auch auf dem Lande aufgewachsen war, so hatte er doch nie so Gelegenheit gehabt, den Leuten gleichsam in's Herz zu schauen und die ganze Art ihrer Denkweise, ihrer Vorstellungen und ihrer Ansichten kennen zu lernen, wie dies dem Seelsorger gegeben war.

Doch noch etwas anderes hatte den Pastor und den Grafen so fest verbunden, das waren die schweren Verluste, die sie beide im Kreise ihrer Familie erlebt hatten. Der Tod des Vaters und Bruders, die letzteren aus dem früheren Berufe heraus zur Verwaltung des väterlichen Gutes gerufen, hatten schon einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, als ihm aber später ein Söhnlein geboren wurde und dies, der künftige Stammhalter, in früher Jugend starb, da schien der sonst so willensstarke und feste Mann fast untröstlich. Pfarrer Reinhardt war es nun, der mit großer Treue und Weisheit das noch glimmende Docht wieder zu stärken und zur hellen Flamme des Glaubens anzufachen wußte. Das machte denn, daß der Graf

dem treuen Seelsorger dafür nun wiederum mit unerschütterlicher Treue und Dankbarkeit zugethan war.

Raum waren aber die Wetter der Trübsal, die das gräßliche Haus heimgesucht hatten, ein wenig vorübergezogen, da kehrte Gott mit noch schwereren Heimsuchungen im Pfarrhause zu Hagenau ein. Eine muntere Kinder-schar tummelte sich Tag für Tag in dem Garten, der das Pfarrhaus umschloß, fröhlich wuchsen sie heran, eifrig lernten die Knaben beim Vater, die Mädchen zum Theil mit diesen, dann bei der Mutter. So war manches Jahr vorübergeeilt seit Pfarrer Reinhardt in Hagenau weilte; schon war der älteste Sohn zur Universität gezogen, ein anderer besuchte in einer benachbarten Stadt die oberste Klasse des Gymnasiums. Da kam in den Ferien der älteste Sohn leidend von der Universität zurück; in raschem Wechsel veränderte sich sein Zustand, bald zum Besseren, bald zum Schlimmeren. Bald geht es ähnlich mit dem zweiten Sohne und etwas später mit einer Tochter; ein Kind folgte dem anderen. In Zeit von 4 Jahren waren 3 Söhne und 2 Töchter von den tiefgebeugten Eltern neben der Hagenauer Kirche zur ewigen Ruhe gebracht worden und der heitere Kreis, der im Pfarrgarten einst sich getummelt, war aufgelöst. Die einzige, die den Eltern geblieben, war Maria, der beste Trost, die letzte irdische Stütze für das vereinsamte Paar. Da war der Glaube des treuen Seelsorgers, der einst den Grafen aufgerichtet hatte, in einen Schmelztiegel geworfen worden, und der war heiß, sehr heiß. Aber er hatte sich bewährt und er konnte sprechen: „Der Herr sei gelobt für Alles“.

Der Graf, der, von tiefem Mitleid ergriffen, auch seinen Schmerz noch einmal durchlebte, bewährte sich in dieser Zeit als ein treuer Freund. In Einsicht und Aufrichtigkeit traf er so oft das rechte Wort, das die gebeugten Eltern auftrichten konnte und mancher warme Händedruck des Pastors bezeugte ihm, daß er ihm das rechte Wort gesagt.

Aber es stand dem teuren Manne noch eine Prüfung bevor. Die treue Gattin, die ihm bisher so tapfer zur Seite gestanden, die ihn und die leidenden Kinder getröstet, für alle gesorgt und gewacht, sie fühlte, daß ihre Zeit nun aus sei hier auf Erden. „Ich habe meine Arbeit hier gethan“, sagte sie oft zu ihrer Tochter Maria, „ich werde nicht lange mehr bei euch sein, ich sehne mich nach meinem Herrn und nach meinen Kindern. Pflege du den Vater treu und verlaß ihn nicht“. Wenn dann Maria weinte und die Mutter in ihre Arme schloß, als ob sie dieselbe hier halten wollte und sagte: „O, warum willst du fort, liebe Mutter, ich kann ja, wenn du uns auch noch genommen wirst, den Vater nicht trösten“. Dann erwiderte sie: „Kind, ich fühle es, der Herr macht's mit mir gut und nimmt mich hinauf. Er wird euch trösten; ich bitte ihn täglich darum“.

Und es kam wie die Mutter gesagt. — Mit großer Umsicht ordnete sie noch so manches im Hause und in ihren Papieren, dann legte sie sich eines Tages in heftigem Fieber zu Bette und in wenigen Tagen schlief sie sanft ein.

Pfarrer Reinhardt war tief erschüttert, aber der Herr hielt ihn, er erfuhr in reichem Maße die Wahrheit des Wortes: „Der Herr legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“. Doch es läßt sich denken, daß solche schwere Schläge auch seine Gesundheit erschüttern mußten. Die Seele ringt im Glauben mit

dem Herrn in solchen Zeiten und darf siegen, wie einst Jakob, da er den Namen Israel, Gottessstreiter, erhielt. Aber wie Israel von da an hinkte, denn seine eine Hüfte ward verrenket, so wird noch gar oft über solchem Ringen der Seele die Leibeskraft gebrochen. Vater Reinhardt erkrankte und es äußerte sich sein Leiden auch darin, daß sein Augenlicht verdunkelt wurde. Die Augen, die so viele und heiße Thränen vergossen, sie blieben in Folge der Krankheit für das Licht der Sonne unempfindlich.

Als er sich wieder erholt hatte, da mußte er sich die Frage vorlegen, ob er mit erblindeten Augen sein Amt weiter führen könne. Wer hätte es ihm verübeln wollen, wenn er sich ganz in die Stille zurückgezogen hätte, nachdem er so schwere Kämpfe bestanden? Aber er selbst war fest entschlossen, wenn er könne, und so lange er könne, sein Amt zu verwalteten. „Ich habe in den Tagen der Trübsal so schwere Kämpfe gekämpft und so tiefe Blicke gethan in die Kraft des Glaubens, in die Größe der Gnade Gottes, und wieder in mein eignes Herz, daß ich glauben muß, der Herr fordert jetzt von mir, was ich aus dunklem Schachte geholt, auch anderen treulich mitzutheilen“. Das war seine Entscheidung.

So kam es, daß er mit Hilfe seiner Tochter nun wieder seit einer Reihe von Jahren in Hagenau das Evangelium verkündigte; und die Gemeinde hing mit größerer Liebe und Verehrung als je zuvor an ihrem treuen, im Leiden bewährten Seelsorger. Es wußte jeder und spürte jeder Hagenauer, wenn der blinde Greis auf der Kanzel stand: was er sagt, das ist Alles im Feuer der Trübsal bewährt und als ächt erfunden.

Der Leser wird es nun wohl verstehen, wenn wir eben gesagt haben, die Freunde in der Laube hätten einander auch ohne viel Worte verstanden, unter solchen gemeinsamen Erfahrungen hatte man sich verstehen gelernt. Dazu kam noch, daß für Pfarrer Reinhardt in ähnlicher Weise wie für seinen jüngeren Amtsbruder, diese liebliche Stätte reich war an wehmütigen Erinnerungen. Denn war dieser mit seiner leidenden Gattin, so war er ein Jahr früher mit zweien seiner Söhne hier gewesen mit der Hoffnung, für diese Genesung zu finden, wie wir wissen vergebens.

Pfarrer Ehrhardt war zwar lebhaft und keineswegs steif und zugeknüpft im Verkehr, aber was ihn tief bewegte, was ihn am meisten beschäftigte, das gab er nicht leicht heraus. Pfarrer Reinhardt war eine weiche mittheilbare Natur; er konnte mit einer ergreifenden kindlichen Offenheit über die Erfahrungen seines Herzens reden und man fühlte sich deshalb bald zu ihm hingezogen. War Pfarrer Ehrhardt Manchen lange Zeit ein Rätsel, der greise Reinhardt machte in seiner lebenswürdigen Offenheit jedem den Eindruck, es sei nicht nötig, erst noch einen Scheffel Salz mit ihm zu essen, um ihm sein Vertrauen zu schenken.

So war es denn Pfarrer Reinhardt ebenso an jenem Abend Bedürfnis gewesen, mit den ihm so lieben und vertrauten Menschen auch ein vertrauliches und tiefempfundenes Wort zu sprechen, wie's ihm gerade aus dem bewegten Herzen kam; während der ungleiche Amtsbruder gerade die Menschen mied und an den Ufern des Sees entlang die bekannten Wege wandelte, allein mit seinen Gedanken.

Als man eben sich von den Sitzen erhob, um sich zur Ruhe zu begeben, da trat auch er aus dem Dämmer-

lichte des Mondes hervor und begrüßte die Gesellschaft noch einmal. Das gräßliche Ehepaar machte den Vorschlag, morgen früh einen gemeinsamen Spaziergang in das kühle und malerische Hölenthal zu machen und fand dabei allseitige Zustimmung. Bald hatte der Schlaf alle müden Augen geschlossen, still stand das einfache Gasthäuschen am Ufer, leise lispelte der Wind in den Blüten der Bäume und der Mond schaute ernsthaft in die blaue Flut, die mit ihren gekräuselten Wellen den Widerschein seines silbernen Antlitzes in fortwährend wechselndem Bilde hin und her wiegte. (Fortf. f.)

Die Markgräfin Magdalena Wilhelmine von Baden-Durlach.

„Der kleine Hof in der Karlsburg zu Durlach“, so sagt ein alter Geschichtschreiber, „glich mehr einem andachtsvollen Kloster, als einer fürstlichen Residenz. Beten, dem Gottesdienst in der Hofkapelle und in ihrem Zimmer abwarten, Almosen austheilen, gottselige Gespräche führen und — arbeiten waren ihre einzigen Beschäftigungen. Es sind wenig Altäre und Kanzeln im Land, welche nicht von ihr bescheidet worden“ — man erinnere sich, daß ein dritter Teil der Kirchen kurz zuvor aus der Asche aufgerichtet worden waren! — Es gab keinen Armen in der Markgrafschaft, der unerhört ihr geklagt hätte. Ja, sie ließ jährlich eine beträchtliche Summe Geldes durch vertraute Geistliche austheilen mit dem bestimmten Befehl, den Armen nicht zu sagen, von wem die Gabe komme. So oft sie auch von armen Leuten, um Uebnahme des Patenamtes angesprochen wurde, sie schlug es nie ab. Da von ihren Patenkindern allmählich manche ein gelehrtes Studium ergriffen, so stiftete sie für solche ein Kapital, dessen Zinsen alljährlich mit je 75 fl. an diese Jünglinge verteilt wurden. Wenn später keine Patenkinder mehr vorhanden wären, sollte das Stipendium an andre dürftige Studenten kommen. Wie nahe liegt es hier, uns solche Stipendienstifter wieder zu wünschen!

Nachdem die Markgräfin schon im spanischen Erbfolgekrieg ihr Land vom Feinde überschwemmt gesehen hatte, war ihr derselbe Schmerz noch einmal aufbehalten im polnischen Erbfolgekrieg der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, diesmal aber blieb sie mit ihren beiden Enkeln im gläubigen Vertrauen auf den Herrn getrost in Durlach. Und siehe — Freund und Feind hatte vor ihrer durch ruhiges Vertrauen geheiligten Person solche Hochachtung, daß man nicht nur ihr selbst nicht die geringste Unruhe machte, sondern auch ihre Lande möglichst verschonte. In Grözingen, eine halbe Stunde von Durlach, war das Quartier des russischen Generals Biron, der Durlach sorgfältig vor Schaden bewahrte. Der französische Befehlshaber schickte beim Eintritt in die Markgrafschaft ein Kommando nach Durlach zur Wache für die Sicherheit der Landesfürstin. Von den kaiserlich österreichischen und den Reichstruppen durfte sie um soviel eher Rücksicht erwarten. Als ihr Gemahl, Markgraf Karl Wilhelm, von Basel, wohin er sich geflüchtet, zurückkam, hatte er alle Ursache, ihr für die bewiesene treue Sorgfalt in Beschützung des Landes und der Residenz seine Erkenntlichkeit aufs Verbindlichste auszusprechen. Bald sollte sie Gelegenheit finden, die bewiesene Fähigkeit als Regentin in erhöhtem Maße an den Tag zu legen. Der Markgraf

starb am 12. Mai 1738. Sein Nachfolger, Karl Friedrich, zählte erst neun Jahre. Die Verwaltung des Landes und die Vormundschaft über den künftigen Fürsten und dessen jüngeren Bruder erhielt die Großmutter in Gemeinschaft mit ihrem Neffen, dem Markgrafen Karl August von Baden. Die Erziehung der beiden Prinzen war ganz besonders ihre Arbeit. Sie war dabei unterstützt von dem Hofmeister, Hofrat Johann Bernhard von Pelcke und der Hofdame Fräulein von Bärenfels, nachmaliger Freifrau von Gemmingen. Im christlich-evangelischen Religionsunterricht war ihr Ziel, die Knaben nicht nur zur verstandsmäßigen Erkenntnis zu leiten, sondern ihnen den Glauben an das Evangelium so ins Herz zu pflanzen, daß die thätige Ausübung der Religion dem Willen zu einem beständigen Geseh werden möchte.

Nachdem die Markgräfin seit 1739 durch Kränklichkeit veranlaßt war, die täglichen Regierungsgeschäfte aufzugeben und nur alle Samstag sich Bericht erstatten zu lassen, brachte sie ihre Zeit ganz mit den beiden Prinzen zu, die Stunden des Gebets ausgenommen. Der Tod des Herrn von Pelcke, welcher ihre Gefinnung verstand und teilte, ging ihr sehr nahe. Und nicht lange nachher, im Jahre 1742, am 29. Oktober endete auch ihr Erdenlauf nach einem Leben von 65 Jahren. Sie entschlief unter dem Gebet ihres Seelsorgers, des Hofdiakonus Johann Conrad Herbst. Laut ihres Testaments mußte man sie ohne alles Gepränge in der Stille beisetzen, was denn am 1. November zu Pforzheim in der Schloßstraße geschah. Der dortige Stadtpfarrer, Superintendent Johann Jakob Wechsler hielt die Trauerrede.

Beim Beginn der vormundschaftlichen Regierung war eine Münze von Gold geprägt worden mit dem Bilde eines Altars mit aufsteigender Flamme und der Umschrift:

VOBIS. PIA. CORDA. SACRAMUS.

d. i. Euch heiligen wir redliche Herzen. Von ihr konnte man sagen, es sei ihres Lebens Umschrift gewesen: Dir, Herr, heilige ich ein redliches Herz!

Heiligen wir ihr ein redlich dankbares Andenten!

Mein ehrlicher Name.

Der nordamerikanische Präsident Garfield, der im Jahr 1881 durch die Hand eines ruchlosen Mörders fiel, ist dem ganzen Lande stets ein musterhaftes Vorbild sittlicher Energie und Kraft, sowie christlicher Frömmigkeit gewesen. Dennoch hatten seine Feinde kurz vor seinem Tode es einmal gewagt, seinen Namen zu beschimpfen, und die Anklage gegen ihn erhoben, er habe sich bestechen lassen. Da stand er bleich und bebend vor Entrüstung den Anklägern gegenüber und sagte: „Noch als mir trockenes Brot eine köstliche Speise war, als ich beim Stümpfen Talglicht mein armseliges Wissen zu vermehren trachtete, als ich gewendete Kleider und geflickte Schuhe trug, — schon damals hoffte ich, ob ich auf einem Strohsack oder auf seidenem Polster sterben würde, — meinen ehrlichen Namen mir zu erhalten als köstlichstes, unschätzbares Kleinod. Ich besitze heute nicht viel mehr als damals, und dies Wenige habe ich mir durch ehrliche Arbeit verdient; aber ich will mir das Haus nehmen lassen, das den Meinigen als Obdach dient, will meine paar Rechtsbücher verbrennen, welche mir beim Ausüben meines

Berufes fast unentbehrlich sind, nur das Eine muß ich behalten, werde ich verteidigen, wie die Löwin ihr Junges, und sollte ich darüber zugrund gehen: meinen ehrliehen Namen!"

Kirche und Mission.

Am 9. Februar sprach Hofprediger Stöcker im Reichstag zu Berlin folgende denkwürdige Worte: Der (fortschrittliche) Abg. Richter hat den (nationalliberalen) Abg. v. Bennigsen angegriffen, weil dieser den Aufruf für die Stadtmission unterzeichnet hat. Herr v. Bennigsen hat sich schon selbst verteidigt und gesagt, daß er, wo die Not so groß sei, auch mit kirchlich anders Denkenden seine Hilfe verbände, daß er aber die Stadtmission nicht mit seinem Namen decken wolle. Ich kann das letztere dem Herrn v. Bennigsen nur bestätigen. Niemand braucht die Stadtmission mit seinem Namen zu decken als die, die sie leiten und in ihr arbeiten. Wir sind völlig Manns genug, das zu thun. Daß aber Herr v. Bennigsen mit seinen Freunden diesem Stadtmissionsaufruf seine Unterschrift gegeben hat, dafür bin ich ihm von Herzen dankbar, nicht in meinem Interesse, auch nicht bloß im Interesse der Stadtmission, sondern unter viel höheren Gesichtspunkten. Ich weiß nicht, m. D., ob Sie das Parteiwesen politischer und kirchlicher Natur so klar kennen, um zu wissen, wie viel Elend darin liegt, daß bei uns in Deutschland die politische Parteilichung und die religiöse Richtung sich fast nahezu deckt. Prof. Handeshagen, einer der deutschesten Männer, die je gelebt haben, hat schon 1845 ausgesprochen, daß, wenn diese Verquickung und Verfilzung von politischen Parteien und religiösen Richtungen bleibe, das Deutschland in den Abgrund hinein führen kann. Diesen Bann nun zu brechen, halte ich in der That für eine der größten inneren politischen Aufgaben, die unser Volk hat. Wenn nun in einer Anerkennung des ungeheuren Notstandes Berlins und der großen Städte die Herren von der nationalliberalen Partei ihre Bedenken, die sie gewiß gehabt, überwunden und ihren Namen doch gegeben haben, einliches gemeinsames Werk zu fördern, so kann ich ihnen aus der Situation, aus der es hervorgegangen ist, von ganzem Herzen nur Glück wünschen. (Bravo!) Erst dann, wenn die Religion als ein gemeinsames Eigentum alle Parteien mit einander mehr in Verbindung bringt, Brücken schlägt, die Herzen in Veröhnung hält, erst dann wird unser politisches Parteiverhältnis besser werden. In dem, was geschehen ist, sehe ich eine Annäherung an dieses Ziel, und deshalb freue ich mich dessen von ganzem Herzen.

Die beiden württembergischen Pfarrer Schleich in Degerloch (bei Stuttgart) und Körber in Kornthal haben einen Stellentausch vorgenommen und ist Pfr. Körber zum Pfarrer in Degerloch und Pfr. Schleich zum Pfarrer in Kornthal ernannt.

Pfr. Christoph Blumhardt - Bad Boll wird auf Einladung des Hofpredigers Stöcker beim Jahresfest der Berliner Stadtmission in der 2. Woche des März eine Ansprache und bei dieser Veranlassung eine ganze Woche hindurch täglich in den verschiedenen großen Vereinstälen Berlins Erbauungsversammlungen halten.

Zum Nachfolger des † Pastor Nird an der Ansharikapelle in Hamburg ist Pastor Koopmann in Breitenberg bei Isehoe gewählt.

Stiftsprediger Haschagen am Diakonissenhaus in Eisenach, früher theologischer Lehrer am Missionshaus zu Leipzig, ist als Professor der praktischen Theologie nach Rostock berufen.

Bei der Jahresfeier der Stadtmission in Basel am letzten Sonntag hielt Pastor v. Bodelschwingh vor einer ungeheuren Versammlung einen Vortrag über das Thema: „Die Werke der innern Mission in unsrer Zeit eine Bestätigung und eine Bethätigung des Wortes: des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“

Die Tochter des Ministers v. Buttiker wurde am 8. Febr. durch den Hofprediger Stöcker im Dom zu Berlin mit dem (aus dem Großherzogtum Baden gebürtigen) katholischen Leutnant v. Chelius, dem früheren Adjutanten des Prinzen Wilhelm von Preußen, getraut. Wie die „Magd. Btg.“ berichtet, war eine evangelische und eine katholische Trauung beabsichtigt. Als aber der Bräutigam mit dem Propste der katholischen St. Hedwigskirche in Berlin wegen seiner Trauung Rücksprache nahm und dabei äußerte, die

Feier solle zuerst in der evangelischen und dann erst in der katholischen Kirche erfolgen, erklärte der Propst, daß dies nach den bestimmten Satzungen der katholischen Kirche nicht angehe, die Trauung müsse zuerst in der katholischen Kirche stattfinden, andernfalls müsse er dieselbe zu seinem Bedauern verweigern. Es fand darauf ein Familienrat statt, in welchem man beschloß, bei dieser Sachlage auf eine katholische Trauung überhaupt zu verzichten. — Der Trauung im Dom wohnten der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Preußen an.

Der ehemals katholische und nachher evangelisch gewordene Rentner Dffergelt in Aachen (Rheinpreußen) vermachte der dortigen evangelischen Diaspora-Gemeinde sein ganzes Vermögen, 170 000 M., für den Bau einer neuen Kirche.

In Plauen (Königreich Sachsen) machte ein ungläubiger Mensch beim Begräbnis seines Schwiegervaters nach der Rede des Geistlichen den unbefugten Versuch, auch eine Rede zu halten, indem er mit den Worten begann: „Das ist alles Schwindel. Es giebt kein Wiedersehen!“ Wegen dieser Störung eines christlichen Leichenbegängnisses und wegen dieser Beschimpfung des christlichen Glaubens wurde der Mann zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Welt und Zeit.

Die Woche, über welche wir zu berichten haben, ist reich an freundlichstem Licht und tiefem Schatten. Im Beginne derselben hielt bei Gelegenheit der Verhandlung über das große Anlehen, welches das Reich zur Durchführung des neuen Wehrgesetzes aufnehmen will, unser großer Reichskanzler im Reichstage eine zweistündige gewaltige Rede an das lauschende Europa. Unter allen mächtigen Reden, welche Fürst Bismarck schon gehalten, ist diese unstreitig die bedeutendste, großartigste und einflussreichste. Sie bedeutet im Großen die Sicherung des Friedens für die nächste Zeit durch das in Waffen stehende deutsche Volk, das Europa den Frieden diktiert kann. Sie ist getragen von der weitgehendsten Friedensliebe, von edler Gerechtigkeit gegen andere Nationen, aber auch von stolzem Selbstvertrauen und frommer Gottesfurcht. Diese zweistündige Rede in Kürze wiederzugeben, ist schwer. Zunächst wies der Reichskanzler auf Frankreich hin, von wo vor einem Jahre der Krieg drohte, von wo aber bei der freundlichen Gesinnung der jetzigen Regierung und namentlich nach Rücktritt des krieglustigen Boulanger in nächster Zeit keine Gefahr drohe. In Russland führe wohl die Presse eine kriegerische, deutschfeindliche Sprache, aber diese bedeute nichts gegen den Willen des russischen Kaisers, der friedlich gesinnt sei. In den russischen Truppenansammlungen an der Grenze dürfe man keine Bedrohung des Friedens suchen; sie erfolgten vielmehr nur, um bei etwaigen späteren Entscheidungen in Europa der Stimme Russlands einen größeren Nachdruck verleihen zu können. In großen Zügen entwickelte er sodann an der Geschichte der letzten 40 Jahre die hohe Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Friedensliebe der deutschen Fürsten und ihrer Minister, welche den nahezu in jedem Jahre drohenden Weltkrieg beschwichtigten. Zur Frage übergehend, weshalb wir einer erhöhten Wehrkraft bedürfen, führte er wörtlich — aber hier abgeklürzt — folgendes aus: Wir müssen unabhängig von der augenblicklichen Lage so stark sein, daß wir mit dem Selbstgefühl einer großen Nation, die unter Umständen stark genug ist, ihre Geschichte in ihre eigene Hand zu nehmen, auch gegen jede Koalition (Beifall) mit Selbstvertrauen und mit Gottvertrauen (erneuter Beifall), welche die eigene Macht und die Gerechtigkeit der Sache giebt, bei beständiger Sorge der Regierungen, daß sie jeder Möglichkeit entgegensehen können und mit Ruhe entgegensehen können, auch die Zuversicht haben, daß der Sieg immer auf unserer Seite sein wird. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen kurz und gut in diesen Zeiten so stark sein, als irgend eine Nation. Wir liegen in der Mitte von Europa, wir haben mindestens drei Angriffspunkte. Frankreich hat nur seine bilitäre Senze

Rußland nur seine westliche, auf der es angegriffen werden kann. Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit oder Versumpfung zu geraten. (Beifall). Er hat uns die kriegerischste und unruhigste Nation, die Franzosen, an die Seite gesetzt und hat in Rußland eine kriegerische Reizung groß werden lassen, die in früheren Jahrhunderten nicht in dem Maße vorhanden war. So werden wir gewissermaßen von beiden Seiten zu Anstrengungen gezwungen, die wir vielleicht sonst nicht machen würden: die Feste im europäischen Karpfenteich hindern uns Karpfen zu werden. (Weiterkeit) Sie zwingen uns zu Anstrengungen, die wir sonst nicht leisten würden; sie zwingen uns zu einem Zusammenhalten unter uns Deutschen, das unserer inneren Natur nicht entspricht. (Weiterkeit.) Aber die französische und russische Presse zwingt uns zum Zusammenhalten, und sie wird unsere Kohäsionsfähigkeit auch, wie ich hoffe, durch Zusammenbrücken erheblich steigern, sodas wir in dieselbe Lage der Unzerbrechbarkeit kommen, die fast in allen andern Staaten eigentümlich ist. (Beifall.) Deshalb müssen wir in dieser Beziehung der Vorlesung aber auch entsprechen, indem wir uns so stark machen, so das die Feste nichts mehr thun können, als uns zu ermuntern. (Weiterkeit.) Im weiteren Verlauf entwickelte der Reichskanzler die Entstehungsgeschichte des Vertrags mit Oesterreich und unser Verhältnis zu unsern Verbündeten und unsern Gegnern. Durch die Wehrvorlage wird unsere Macht in dem Grade erhöht, als ob zu den Verbündeten, Deutschland, Oesterreich und Italien eine vierte Großmacht mit 700,000 Mann Truppen getreten wäre. Dadurch wird dieses Gesetz eine neue Verstärkung der Friedensbürgschaft. Da in dieser vermehrten Landwehr vielfach Familienväter dienen werden, muß man ihnen an Waffen und Ausrüstung das Beste geben, und darf man daran nicht sparen. Als ein Volk in Waffen wollen wir den Frieden, aber wir fürchten uns nicht. Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht —, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht. (Bravo). Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt. (lebhaftes Bravo), und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, das die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgefogenen Preußens unter die Fahne rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist, und das derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich gewaffnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein! (Lebhafter andauernder Beifall.)

Diese gewaltigen Worte haben nicht nur in Europa, sondern in allen Erdteilen die freudigste Begeisterung hervorgerufen, und untre Segner, die Russen und die Franzosen, sind nicht die letzten, welche von Bewunderung und Anerkennung derselben überfließen. In allen maßgebenden Kreisen erkennt man in dieser Rede eine kräftige Friedensbürgschaft. Von allen Seiten, namentlich auch aus Amerika, erhält der Reichskanzler Beglückwünschungsadressen und Dankschreiben. In unserm Landtag hat Hr. v. Söler im Namen der I. Kammer den Dankgefühlens Badens Ausdruck verliehen, welchen die ganze Kammer durch Erheben von den Sigen zustimmte.

Was aber der Rede des Reichskanzlers nach außen einen kräftigen Nachdruck verlieh, war das einmütige Verhalten des Reichstags in allen seinen Parteien, indem derselbe ohne ein Wort zu verlieren das Gesetz im Ganzen einstimmig annahm, ein schönes, erhebendes Bild nach innen und außen.

Einen gar düsteren Schatten auf die durch diese Vorgänge gehobene Stimmung unseres Volkes warf die unerwar-

tete und tief betrübende Nachricht aus San Remo, nach welcher am 9. d. M. nachmittags die Atemnot bei unserm Kronprinzen infolge der beträchtlichen Zunahme der Schwellung der rechten Kehlkopfhälfte eine solche gefahrdrohende Höhe erreichte, das der Luftröhrenschnitt durch den Dr. Bramann ausgeführt werden mußte. Die Operation verlief gut und zwar ohne Anwendung von Betäubungsmitteln. Der Herr walte mit der Kraft seines Geistes über dem hohen Kranken, über seinen Angehörigen, über dem deutschen Volke!

Diese schlimmen Nachrichten dämpften auch das im Uebrigen gar schön verlaufene Fest der silbernen Hochzeit unseres Prinzen Wilhelm am 11. d. M., das durch einen Festgottesdienst in der Schloßkirche gefeiert wurde, bei welchem viele fremde Fürstlichkeiten zugegen waren und Prälat Dr. Doll die Festpredigt hielt. G.

Gerettet.

Im Jahr 1824 verursachte ein furchtbar heftiger Sturm im finnischen Meerbusen plötzlich ein so hohes Steigen des Wassers, das ein Teil der großen Stadt Petersburg überschwemmt wurde. Am Morgen dieses verhängnisvollen Tages, als noch keinerlei Anzeichen für ein solches Unglück bemerkbar war, ging ein armer deutscher Mechaniker und seine Frau, welche in einem niedern Teil der Stadt wohnten, wie gewohnt ihren Geschäften nach. Sie waren gottesfürchtige und arbeitssame Leute, welche in der deutschen evangelischen Kirchengemeinde, zu der sie gehörten, sehr in Achtung standen. Die Frau hatte sich früh erhoben, ihre zwei kleinen Kinder angezogen, ihnen das Frühstück gegeben und machte sich jetzt bereit auszugehen, um sie für zwei, höchstens drei Stunden allein zu lassen. Die Kinder, ein Knabe von fünf und ein Mädchen von vier Jahren, waren die Freude ihrer Eltern, und als die Mutter den Schlüssel in der Thür umdrehte, um mit ihrem Mann fortzugehen, empfahl sie ihre kleinen Lieben dem Schutz des himmlischen Vaters.

Sie nahmen ihren Weg nach dem Stadtteil, wo die Geschäfte sie hinführten, und arbeiteten ruhig, ohne sich um etwas anderes zu bekümmern, indem die Arbeit ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so das sie nicht bemerkten, was außerhalb vorging. Beim Oeffnen der Thür sahen sie zu ihrem Schrecken und mit Bestürzung, das das Wasser alles bedeckte, immer noch stieg und alles zu überschwemmen drohte. Der erste Entschluß des Vaters war, durch das Wasser zu waten zur Rettung seiner Kinder, aber der Gedanke schien hoffnungslos; denn der Raum, in welchem sie die Kinder gelassen, war noch niedriger gelegen, das Wasser mußte also längst in denselben eingedrungen sein und sein Zerstörungswerk vollführt haben. Was sollte aber aus seiner Frau werden, wenn er sie verließ? Niemand konnte sagen, wie hoch das Wasser noch steigen werde. Sie könnte ja in seiner Abwesenheit ertrinken, wenn sie niemand zur Hilfe hätte. Ihrerseits konnte sie es auch nicht wünschen, das ihr Mann sein Leben der Gefahr aussetzen sollte. Sie sahen sich gegenseitig in höchster Bestürzung an, und dann richteten sie ihren Blick zu Dem, dessen Arm zur Hilfe nicht zu kurz ist. Alle die, welche sie um Beistand ersuchten, bedauerten sie, waren aber so sehr mit der Rettung ihres eigenen Lebens und ihrer Habe beschäftigt, das sie nichts für sie thun konnten. Durch Erfahrung überzeugt, wie wenig man sich auf menschliche Hilfe

verlassen könne, fühlten sie, daß ihre einzige Hilfe noch das Gebet sei nicht für das Leben ihrer Kinder, sondern daß sie selber möchten von Gott gestärkt werden, um mit dem geprüften Hiob sagen zu können: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

Endlich um vier Uhr nachmittags ließ der Sturm nach, die Wasser fingen an zu sinken und zogen sich schnell zurück. Still und in sich gekehrt waren die Eltern, und es mischte sich mit dem Dankgefühl für ihre Rettung die traurige Aussicht, ihre lieben Kinder bleich, kalt und leblos im Wassergrab zu finden. Drei traurige Stunden gingen noch vorüber, bis sie es wagen konnten ihre Wohnung aufzusuchen, welche das Teuerste enthielt, das sie auf dieser Erde besaßen. Sie kamen zur Thür, und als dieselbe aufging, entschwand der Mutter die Kraft und das Herz stand ihr fast still. Sie schauten hinein und sahen die Körper ihrer lieben Kinder auf einem runden Tisch regungslos ausgestreckt, eines in des andern Armen liegend. Wasser bedeckte dieselben nicht, aber bei näherem Umsehen war es augenscheinlich, daß das Wasser weit über den Tisch müßig gegangen sein, denn alles trug die Spur, daß es unter Wasser gewesen war. Das vermutete traurige Verhängnis schien unvermeidlich. Der Vater nähert sich dem Tisch, er betrachtet seine Kinder; sie atmen, er legt seine Hand auf dieselben, sie sind warm und befinden sich in einem süßen Schlaf. Wunder der Gnade Gottes! ruft er aus. Du Gott der Liebe, ruft die Mutter in freudigem Erstaunen, sei gepriesen! Wie ist das möglich! Gewiß, ihre Sinne haben sie getäuscht, und sie sind in Verwirrung. — Doch fanden sie bald die Lösung, die alle Zweifel zerstreute. Sie weckten die kleinen Schläfer aus ihrem süßen Schlummer. Als dieselben die Augen öffneten und ihre Eltern erkannten, umschlangen sie diese und erwiderten ihre Lieblosungen, unterbrachen dieselben aber bald mit dem Begehren nach Brot, indem sie sehr hungrig seien. Einige Reste von Zwieback aus der Mutter Tasche wurden sogleich unter sie geteilt, und nach kurzer Zeit konnten sie das Rätsel ihrer Erhaltung den Eltern lösen, indem sie auf die Frage der Mutter, was sie während ihrer Abwesenheit gethan hätten, und wie es ihnen ergangen sei, Folgendes erzählten. Der Knabe begann: „Nachdem du und der Vater fortgegangen, spielten wir in der Stube. Das Wasser fing an unter der Thür hereinzukommen, da ging ich und nahm unsre hölzernen Schiffchen, und Eissy und ich spielten mit denselben; sie sind lustig hin und her gefahren. Dann kam das Wasser über unsre Schuhe, und wir stiegen auf den Stuhl, als es dann noch höher kam, fürchteten wir uns und stiegen auf den Tisch, wo es uns nicht erreichen konnte und spielten auf dem Tisch. Als wir sehr hungrig wurden, legten wir uns nieder um zu schlafen, bis du und Vater heimkämen.“

Aus dieser Erzählung und der Thatsache, daß der obere Teil des Tisches trocken war, war es augenscheinlich, daß, als das Wasser die Höhe des Tisches erreicht hatte, es denselben mit seiner kostbaren Last aufhob wie einen Floß und denselben beim Rückgang dann wieder sachte niederließ und auf diese Weise die Kinder rettete, um sie in die Arme ihrer Eltern zurückzugeben. Alle Nachbarn der glücklichen Eltern vereinigten sich in den anbetenden Ausruf: Das hat Gott gethan! —

Allerlei.

Die chinesische Sprache wird als Muttersprache von etwa 400 Millionen Menschen gesprochen, die Hindusprache von über 100 Millionen, die englische Sprache von fast 100 Mill., die russische von über 70 Mill., die deutsche von fast 58 Mill., die spanische von 47—48 Millionen.

Bum Nachdenken.

Es ist ein wunderbarer Zusammenhang zwischen den Enkelkindern und der frommen Großmutter. Dort Lebensmorgen und Morgenrot, hier Lebensabend und Abendrot, dort wie hier Hoffnung des Lebens, aber hier des ewigen Lebens. Den Enkel zieht's zu dem lieben alten Gesicht, und sie haben sich einander so lieb, der Enkel hat nicht weit vom Himmel, und die Großmutter nicht weit zum Himmel. Glücklich der Mensch, der von den zitternden Händen einer frommen Großmutter gesegnet wird!

Ein Kind hergeben, heißt, ein Stück von dem hergeben, was man selber ist. Da geht ein Stück des eigenen Herzens mit, aber hoffentlich nicht bloß in das Grab, sondern auch in den Himmel.

Es ist dem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Gewiß hat der Prophet, der dies sagt, recht. Aber es braucht sich deshalb doch keiner zu grämen, wenn's ihm in der Jugend gut gegangen ist. Es soll sich ja kein Mensch selber ein Kreuz schnitzen, sondern warten, bis es ihm auferlegt wird. Außerdem braucht das „Joch in der Jugend“ auch nicht gerade in Armut, Not und Elend zu bestehen; eine gute Nacht kann auch ein solches Joch sein. Eine sonst freundliche, leichte Jugend ist doch etwas gar Köstliches. Es ist mit ihr später wie bei den Kindern mit dem Christbaum: man denkt mit Freuden und Sehnen daran zurück und freut sich, daß es doch einmal licht und hell gewesen ist.

Aller Glitter und alle äußere Herrlichkeit der Welt taugt nichts. Seht euch im Sommer im Kornfeld den roten Mohn (Krauschrofe) an! Das ist ein gar hochmütiger Gefelle, der guckt so froh drein, als ob er der Herr auf dem Kornacker wäre. Aber wenn's an's Dreschen geht und an's Mahlen, kann man ihn nicht brauchen. Bieulich anders gerartet sind die Kornblumen, die treiben's nicht so arg und schreien nicht so wie der Mohn, und die Leute haben sie deshalb auch lieber. Freche Leute hat ja kein Mensch lieb. Aber noch viel besser und wertvoller als die Kornblumen ist das Korn, obgleich es keine Farben hat und am wenigsten schön aussieht, denn das Korn kann man mahlen und vom Mehl Brot backen. Was in der Welt recht schön und auffallend einherstolzert, ist am wenigsten wert. Das Unscheinbare, und Gediegene gilt in Gottes und in verständiger Menschen Augen am meisten.

Liebesgaben.

Der Bil. Wettstein i. Berwang. f. Mosbach v. M. F. i. B. 3 M., v. Ung. 30 Pf., v. Fr. Gr. i. B. f. Kirche i. Bethlehem 70 Pf., d. Koch v. E. F. i. entlass. Gefangene 5 M., v. B. D. f. Kiefern 2 M., f. Hardthaus 2 M., f. Antenduc 1 M., f. Anst. Baiern i. Oesterreich 5 M., d. Pfr. Feld v. Weihnachtsbaum des Stuttg. Sonntagsblattes f. Stadtmision Mannheim 50 M., f. Vereinshaus Mannh. 25 M., f. Diakonissen. Karlsruhe 25 M., f. Nonnenw., Mosbach, Dingling, Kiefern je 20 M., f. Hornberg 40 M., d. Mil. Oberpfarrer Fingado v. St. f. Basler Mission 10 M. — Für d. evang. Stadtmiff. hier: d. Pfr. Kayser v. Fr. Prof. St. (Basel) f. e. arme Familie 20 M., d. Fr. Hauck v. Fr. f. Kranke 1 M., v. e. Dienstoff 50 Pf., a. 12 Sammelbüch. v. Fr. B. 5,80 M., Fr. L. 2,80 M., Fr. B. 2,50, Fr. Sch. 3,20 M., Fr. S. 18,10 M., Fr. St. 7 M., Fr. B. 11,90 M., Fr. R.-R. f. 7,20 M., Fr. R. B. 18 M., Fr. L. S. 11,95 M., Fr. R. 7,40 M., Fr. J. 10,90 M., d. dies. v. Fr. B. 12 M., d. Schweiß, Lene Opfer a. d. Sonntagschule 3,07 M., d. Fr. Hauck a. Sammelb. für Schriftenverteilung 4,64 M., d. Fr. R. f. v. H. S. f. Druck der Mittlgen. 1 M., f. die Bibliothek: d. Pfr. Kayser v. Pfr. a. D. Sch. mehrere Jahrgänge Konserb. Monatschrift, Philos. Monatshefte, Bödler u. Andrea, Allg. Litterar. Anzeiger, Beyschlag, Deutsch-evang. Blätter, Beweis d. Glaubens, Zeitfragen d. christl. Volkslebens, Jahrb. f. deutsche Theol., Hauck, theol. Jahresbericht.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Knielingen.

Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23.
Sonntag, den 26. Febr., abends 6 Uhr,
Vortrag

des Herrn Pfarrer Hafner über „den
Spiritismus“.

Eintritt 20 Pfennig.

Der Ertrag ist für den evang. Jüng-
lingsverein bestimmt. [377]

Sofort oder auf Ostern findet in einer
besseren Buchdruckerei ein gefitteter Knabe
unter günstigen Bedingungen eine gewissen-
hafte Lehrstelle. Näheres durch die Ex-
pedition des Blattes. [380.]

Wer nimmt einen ziemlich verwal-
ten 18jährigen Jüngling zwecks Ausbildung
gegen gutes Kostgeld in strenge Pflege?
Anerbietungen baldigst unter P. M. post-
lagernd Haagen. [382.]

In ein Pfarrhaus auf dem Lande ge-
sucht gegen guten Lohn eine erfahrene
Kinderwärterin zu einem Neugeborenen.
Näheres durch die Expedition. [281]

Ein braves, zuverlässiges Mädchen, wel-
ches waschen und bügeln kann und in häus-
licher Arbeit tüchtig ist, gesucht. Bähringer-
straße 35 im Laden. [379]

Ein 16jähriges Mädchen vom Lande,
das sich willig allen häuslichen Arbeiten
unterzieht, auch Liebe zu Kindern hat, sucht
auf Ostern oder sogleich passende Stellung.
Gest. Offerten unter W. H. an die Ex-
pedition des Blattes erbeten. [376]

In ein Pfarrhaus auf dem Lande wird
zu möglichst sofortigem Antritt ein braves
Mädchen gesucht. Nähere Auskunft in der
Expedition des Blattes. [383]

Um mit den noch vorhandenen Schemat-
ismen anzuräumen, gebe ich das Expl.
mit Nachtrag in direktem Bezug an Kirchen-
älteste und Vikare statt um 9 um 4 M.
Pfarrer a. D. Stocker, Karlsruhe.

Bei Frau Dehan v. Leuchsenring, So-
fienstraße 24 in Karlsruhe, finden wie-
der einige junge Mädchen Aufnahme zu
weiterer Ausbildung in wissenschaftlichen
Fächern und im Haushalt, sowie zum
Besuch hiesiger Lehranstalten. Geprüfte
Lehrerin im Hause. Sorgfältige Beauf-
sichtigung und Verpflegung. [385]

Für mein Weißwaren- und Ausstat-
tungs-Geschäft, Wäsche- und Bettenfabrik
suche ich für jetzt oder später einen Lehrling.
347] Max Keller in Mannheim.

Hanauer Zwieback
Vorzügliches **Brotgebäck** und **Nähr-
ungsmittel** für **Kinder** und **Kranke**,
versendet in **Kisten** von 240 Stück zu 4 M.,
franko gegen Einzahlung oder Nachnahme
des Betrags. [332]
H. Fr. Wächter, Korn bei Rehl.

Für die Konfirmationszeit

empfehlen wir unser Lager von
Gesangbüchern,
Konfirmationsheften von Kaufmann
und andern,
Konfirmationsgedenkbüchlein,
Kommunionbüchern,
sowie Konfirmationsgeschenken aller Art.
Kataloge gratis. Auswahlendungen
stehen auf Wunsch zu Diensten. [387]
Evang. Schriftenverein f. Baden in Karlsruhe.

Für die Passionszeit [388]

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager an
Passionschriften
sowohl Betrachtungen und Predigten, wie
zur täglichen Andacht.

Verzeichnisse gratis.
Auswahlendungen stehen zu Diensten.
Evang. Schriftenverein f. Baden in Karlsruhe.

Zwei tüchtige Bau- u. Möbelschreiner
finden dauernde Beschäftigung.
378] Ehr. Kuhnle, Weingarten.

Einige alleinstehende weibl. Per-
sonen, die Stille und Erholung suchen,
oder denen Alter, Gebrechlichkeit u. nicht
mehr gestatten, sich selbst zu bedienen, fin-
den in einer besseren evang. christl. Familie
auf dem Lande in sehr milder, freundlicher
Lage in der Nähe Freiburgs ein trautes
Heim mit Familienanschluss. Pensionspreis
nach Uebereinkunft. Anträge beför-
dert die Expedition. [367]

Norddeutscher Lloyd

von **Bremen** nach **Amerika** per
Schnelldampfer in 9 Tagen.
Nach **New-York** . . . 90 Mk.
Baltimore . . . 80 Mk.
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.
Nähere Auskunft unentgeltlich.
F. Kern, General-Agent,
Karlsruhe, Werderstrasse 61.
Agenten werden gesucht. [131]

Hausbibliothek.

Rotenburg, Adelheid, von, *Edle und
falsche Edel*
Heine. Eine Erzählung. cart. M 1.—, eleg
geb. M 1.50.

Citner, Martha (Erst. Norden). *Die Rose von
Benares. Eine Erzählung aus
der Heidenwelt.* cart. M 1.—, eleg. geb. M 1.50

Citner, Martha, *Der Missionar. Fortsetzung
der Rose von Benares.* cart.
M 1.—, eleg. geb. M 1.50.

Ludwig Richter, *der Maler des deutschen
Danies. In Wort und Bild.*
Von J. Adh. Klein. cart. M 1.—, eleg. geb.
M 1.50.

Bernhard Göler, *ein Ritterleben aus der Re-
formationszeit, nach Urkun-
den zusammengestellt von Ernst August von
Göler, mit 4 Illustrationen.* cart. 80 S. geb.
M 1.50.

D. Emil Frommel, *Aus der Heimat.* cart.
M 1.50, eleg. geb. M 2.50.
empfiehlt [373]
Ev. Schriftenverein f. Baden in Karlsruhe.

Konfirmanten-Güte

von M 2-4 empfiehlt in reicher Auswahl
Freiburg i. B. **Otto Rehger, Kaiserstr. 87.** [372]

Bibel-Lesezettel.	
Sonntag: I. Matth. 4, 1-11.	II. 2. Kor. 6, 1-10.
Montag: Joh. 13, 1-20.	Psalm 41.
Dienstag: Joh. 13, 21-32.	I. Petri 1, 1-12.
Mittwoch: I. Matf 14, 22-26.	II. I. Petri 1, 13-25.
Donnerstag: Luk. 22, 24-30.	I. Petri 2, 1-10.
Freitag: Luk. 22, 31-33.	I. Petri 2, 11-17.
Samstag: Psalm 25, 1-11.	I. Petri 2, 18-25.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftendvereins f. Baden Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.

Töchtern aus christlichen Familien
ist Gelegenheit geboten, das Kleider-
machen, verbunden mit Musterzeichnen,
gründlich zu erlernen bei

Theodora Ernst,
Pforzheim, Tunnelstr. 10.

**Von dem
Korrespondenzblatt für die Evangelische
Konferenz in Baden**

wurde Nr. 2 ausgegeben. Man abonniert
in Karlsruhe bei dem Evang. Schriften-
verein für Baden oder bei den Postämtern.
Das Blatt steht in der Postzeitungspreis-
liste 4. Nachtrag unter Nr. 3117a. [384]
Preis bei der Post oder von uns direkt
bezogen 1.40 Mark inkl. Porto.

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe
am Sonntag, den 19. Febr. 1888.

Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Def. D. Mittel. 9 Uhr,
Bahnhof-Stadteil, Seminar II.: Stadtpf. Bräu-
ner. Halb 10 Uhr, II. Kirche: Stadtpf. Mägin.
10 Uhr, Stadtkirche (Athenabühl) Oberpf. Hin-
gado. 10 Uhr, Schloßkirche: Hofpred. D. Helbing.
4 Uhr, II. Kirche: Stadtpf. Gleis. 6 Uhr, Schloß-
kirche: Hofpred. D. Helbing.
Christenlehren: Halb 12 Uhr, Kreuzstraße 15,
Stadtpf. Schmidt. 10 Uhr, Bahnhof-Stadteil,
Seminar II.: Stadtpfarrer Bräuker.
Kindergottesdienst: Halb 12 Uhr, II. Kirche:
Hofpred. D. Helbing.
Diakonissenhaus-Kapelle: 10 Uhr und halb
8 Uhr: Vfr. Walter.
Versammlungs-Saal, Herrenstraße 62: 3 Uhr,
Bibelstunde.

Evangel. Stadtmiffion Karlsruhe.
Vereinshaus: Adlerstr. 23.

Vom 19. bis 25. Februar 1888.
Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen
im Vereinshaus, Angarten u. Sofienstraße 52.
3 Uhr, Jungfrauenverein.
5 Uhr, Abendgottesdienst Vikar Jffel.
Montag, 7 Uhr, Bildverein
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung.
Dienstag, Halb 9 Uhr, Männerbibelstunde.
Jünglingsverein, Gesell. Abend. — Posaunenchor.
Mittwoch, 8 Uhr, Abend d. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein,
Sängerkor.
Freitag, Halb 4 Uhr: Abh.-Verein.
8 Uhr, allg. Bibelstunde.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 3 u.
an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und
Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich ein-
geladen.

Evang. Stadtmiffion Freiburg.

Sonntagsschulen:
Sonntag, 11 Uhr: im evangelischen Stiff.
3 Uhr: in der Freian Nr. 41.
Bibelstunden:
Sonntag, 2 Uhr: Herrenstraße 7, 3. Stod.
(Temperenzversammlung.)
Sonntag, 8 Uhr: Jünglingsverein, Herberge 3. S.
Montag, 8 Uhr: Bähringerstraße 23, 2. St. 1
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, Herberge 3. S.
Jeden Sonnabend 8 Uhr: Versammlung des ev.
Arbeitervereins in der Herberge 3. S., Hintere.

Pforzheim.

Vereinshaus Obere-Au 75.
Sonntag, 11 Uhr: Sonntagsschule. Halb 3 Uhr,
biblischer Vortrag. Abends halb 9 Uhr: Jüng-
lingsverein.
Montag: 8 Uhr, Gemischter Chor: Singstunde.
Dienstag: 8 Uhr, Jungfrauenverein Adh.abend.
Mittwoch: 8 Uhr, Männer Gebetsstunde.
8 Uhr, Jünglingsverein Bibelstunde.
Donnerstag: 8 Uhr, Stenographie.
Freitag: 8 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule.
Samstag: 8 Uhr, Erbauungsstunde. 8 Uhr, Jüng-
lingsverein Gebetsstunde.